

Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll

Domhof 12  
31134 Hildesheim  
4. März 2012  
hl. Kasimir von Polen

## Die Aufgabe der Laien in der Gemeinde

texte\*texte.2012,moritz120304

1. »Die Seelsorge wird immer mehr zur Aufgabe aller Getauften und Gefirmten,« so steht es in der Einladung zu unserem Gespräch heute abend. Ich freue mich, dass Sie mich eingeladen haben, und bringe gern meine Erfahrungen ein, gerade auch meine Erfahrungen mit den östlichen Kirchen, aus denen viele junge Frauen und Männer bei mir im Ostkirchlichen Institut in Regensburg studiert haben und studieren.

2. Die singen immer gern und ich möchte Sie einladen, dass wir beginnen mit einem gemeinsamen Kanon über die Rolle der Laien in der Kirche: Lobet und preiset ihr Völker den Herrn. Singen wir gleich im Kanon....

Herr, wir alle Getauften und Gefirmten danken Dir, dass Du uns berufen hast, dich zu loben durch unser Leben. Segne unser Gespräch darüber, denn Du bist ein menschenliebender Gott, und Dir senden wir unseren Lobpreis empor, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

3. Den Satz in der Einladung zu diesem Vortrag in St. Mauritius »Die Seelsorge wird immer mehr zur Aufgabe aller Getauften und Gefirmten,« möchte ich etwas verändern: Die Seelsorge wird WIEDER zur Aufgabe aller Getauften und Gefirmten. Die Seelsorge war immer Aufgabe aller Getauften, aber in den letzten 200 Jahren gab es eine Engführung auf die wenigen Getauften, die auch das Sakrament der Weihe empfangen haben, sei es nun zum Diakon oder zum Priester oder zum Bischof. Sogar die Gemeinde-Bildung wurde abhängig vom Priester. Wenn wir alle Aufgaben der Christen in Welt und Kirche auf die paar Christen schieben, die als Amtspriester zum Dienst geweiht sind, anstatt sie selbst zu übernehmen, entsteht das vieldeutige Reden von einem angeblichen Priestermangel.

4. Was meinen wir, wenn wir »Priester« und »Priestertum« sagen? Es gibt nur einen Priester, das ist unser Herr Jesus Christus. Er ist gesandt vom Vater zur Seelsorge an der Welt. Joh 20,21: »Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«, sagt der auferstandene Hohepriester Jesus Christus zu denen, die an ihn glauben, also zu uns allen, zu jeder Frau und zu jedem Mann und zu jedem Kind.

5. Der Apostel Petrus, der erste Papst, fasst diese unsere Sendung des Priesters Jesus Christus in Worte im 2. Kapitel (1 Petr 2, 7;9)

**Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre.** Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, **eine königliche Priesterschaft**, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat. Soweit der hl. Petrus.

Das 2. Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965, dessen Goldenes Jubiläum wir in diesem Jahr beginnen, wusste, dass uns modernen Katholiken nicht selbstverständlich ist, was der hl. Petrus sagt, nämlich dass alle Getauften Priester sind. Die Bischöfe des Konzils wussten, dass wir daran erinnert werden müssen, dass jede und jeder von uns Priester ist. In der großen Dogmatischen Konstitution über die Kirche LG Lumen Gentium steht das in der Nummer 10, die lese ich vor.

Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1–5), hat das neue Volk »zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht« (vgl. Apk 1,6; 5,9–10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4–10). So sollen alle Jüngerinnen und Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. Apg 2,42–47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. Röm 12,1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3,15). Soweit das Konzil.

6. Wie ist es möglich, dass wir heute mit »Priester« nicht mehr uns selbst meinen, sondern nur noch die wenigen Christen, die das Sakrament der Weihe empfangen haben wie Pfarrer Manzanza und ich z.B.? 400.000 auf fast anderhalb Milliarden, keine 0,3 Promille.

Der Erzbischof von Hamburg Ludwig Averkamp gab bei einem Einkehrtag vor einigen Jahren eine Antwort: »Wie konnte das Bewusstsein von der unerhörten Bedeutung der Taufe bei uns Christen so dünn werden? Ein wichtiger Grund ist: Durch die Praxis der Kindertaufe ist der Taufvorgang aus dem eigenen Erfahrungshorizont der Christen herausgefallen. Er liegt sozusagen im toten Winkel des Vorbewussten. Die Bedeutungstiefe der Taufe muss von uns Christen im nachhinein entdeckt werden. Die Liturgie regt dazu an in der Tauf Erneuerung, z.B. in der Osternacht.« Bei so einer Tauf Erneuerung sollte vielleicht das Taufgebet wiederholt werden, in dem ausdrücklich gesagt wird, dass das

Kind »zur königlichen Priesterin, zum königlichen Priester gesalbt« wird«. So weit Erzbischof Averkamp.

»gesalbt« ist die genaue Übersetzung von »Christus« – des Priesters, des Königs und des Propheten. wenn ich heute griechisch sprechen würde, würde ich sagen αὐτός εἶναι χριστός, er ist gesalbt. Die Italiener haben das als Namen für Jungen »Cristo« – der Gesalbte, wir haben es für Mädchen »Christa« »Christina« – die kleine Gesalbte.

## LITURGIE

7. Das Stichwort »Liturgie« regt uns an, diese priesterliche Würde einer jeden Getauften, eines jeden Getauften am Beispiel der sonntäglichen Eucharistiefeyer zu betrachten. Wir haben uns in den letzten Jahrzehnten daran gewöhnt, den geweihten Priester als den eigentlichen Handelnden in der Liturgie zu betrachten. Wir übersehen, was die Rolle des geweihten Priesters in der hl. Messe ist. Er ist der Leiter der Eucharistiefeyer, er soll uns alle anleiten zum gemeinsamen Handeln in der Verbindung mit der lebendigen Tradition der Kirche.

8. Wenn wir zum Altar treten, empfangen wir wirklich den Leib und das Blut Christi. Aber oft wird die große Bedeutung der Schriftlesung, des Wortgottesdienstes übersehen. Wir haben den Leib und das Blut Christi schon in den Lesungen empfangen. Der hl. Hieronymus sagt in seiner Erklärung zu Psalm 147: Wir lesen die heiligen Schriften, sie sind der Leib Christi, fleischgewordenes Wort.

Wenn Jesus sagt *wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt* (Joh 6,53) können wir das natürlich auf den Empfang der hl. Kommunion beziehen. Aber genau so ist wahrhaft das Wort der Schrift, die Lehre Gottes, der Leib Christi und sein Herzblut. Wenn wir kommunizieren und die Hostie fällt auf die Erde, sind wir sehr erschrocken. Wenn wir beim Hören des Wortes Gottes, also während das Wort Gottes – das Fleisch Christi und sein Herzblut – durch die Ohren in uns hineindringt, um in uns Fleisch zu werden, wenn wir da an etwas anders denken, sollten wir ebenso erschrocken sein.«

Soweit der hl. Hieronymus. Papst Benedikt hat diese Sätze vor einem Jahr in seinem Schreiben über die Hl. Schrift uns in Erinnerung gerufen. (Verbum Domini 30.9.2010, Nr. 56)

9. Das 2. Vatikanische Konzil hat in seinem Text über die Liturgie betont, dass die Eucharistiefeyer eine Feier der gesamten Gemeinde ist, so sehr, dass sie, die Christen, »die unbefleckte Opfergabe darbringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern gemeinsam mit ihm« (Liturgie-Konstitution des 2. Vat. Konzils).

Das ist eine wichtige Aussage, die klarstellt, dass alle Mitfeiernden unmittelbar und gemeinsam mit dem Amtspriester zum Dienst das Wesentliche der eucharistischen Feier vollziehen, nämlich die Darbringung der unbefleckten Opfergabe. Alle zur hl. Messe Versammelten sind also nicht nur Konzelebranten, sondern Mitkonsekranten.

Das kommt klar zum Ausdruck in allen Hochgebeten, da wird in der Mehrzahl gesprochen. Der laut sprechende Priester spricht nicht in seinem Namen, sagt nicht »ich«, sondern »wir«. Vorher, nach der Händewaschung, wobei er um Vergebung seiner Sünden bittet, hat er die ganze Gemeinde um ihr Gebet ersucht, und die Gemeinde daran erinnert, dass er nicht etwa allein opfert: »betet, dass mein und euer Opfer Gott dem allmächtigen Vater gefalle« – also unser Opfer.

Nach diesem Aufruf hat jede und jeder im Raum verstanden, dass der Priester im Namen der Gemeinde handelt, dass die Gemeinde das eigentliche Subjekt des Geschehens ist. Die Gemeinde feiert unter der Anleitung des Priesters, der Priester handelt in der Kraft seiner Vollmacht als der für die Gemeinde geweihte. (Liturgieprof. em. Franz Nikolasch, Salzburg)

10. Wir spüren in diesen lehramtlichen Aussagen doch eine große Distanz zu der Gewohnheit und Auffassung, die uns heute häufig begegnet – etwa wenn wir spüren, dass mancher in die hl. Messe geht wie zu einer Veranstaltung, die ein anderer für die Gemeinde abhält, die man mit einer Theater-Inszenierung vergleichen könnte.

Wir haben es da auch nicht leicht, denn manches verführt zu dem Irrtum, dass vorn im Altarraum und oben auf der Orgel die Aktiven sind: nur sie bewegen sich, die anderen sitzen auf Bänken, da kann es schon passieren, dass die Gemeinde zum Publikum degradiert wird – unbewusst oft.

Unsere Schwestern und Brüder in den östlichen Kirchen haben diese Gefahr weniger, in den orthodoxen Kirchen sind nur wenige Sitze, für Kranke und Alte z.B., alle anderen stehen, also die Haltung, die Aktivität und Handlungsbereitschaft ausdrückt. Auch die alten Basiliken in Rom haben keine Bänke.

11. In der heute üblichen »Predigt« nach dem Evangelium liegt eine andere Gefahr, dass die Gemeinde sich zum Publikum degradiert, ist die Predigt. Früher gab es eigene Predigt-Gottesdienste (die Protestanten haben diese Gottesdienstform der Neuzeit bis vor wenigen Jahrzehnten beibehalten), dann geriet die Predigt in die hl. Messe, an einer bestimmten Stelle, nach dem Evangelium. Dadurch kann passieren, dass wir nicht mehr deutlich sehen, dass die ganze hl. Messe eine Predigt ist, von verschiedenen Stellen gehalten. Das Wort »Predigt« kommt von »praedicare« – »öffentlich verkünden«, diese öffentliche Verkündigung des Glaubens wird an verschiedenen Stellen gehalten. Die erste und

wichtigste Predigt beginnt schon vor dem gemeinsamen Beginn der hl. Messe: ich komme, jede und jeder kommt und verkündet damit den anderen »ich komme, ich zeige meinen Glauben an die Auferstehung.« Und jeder spürt, wie er ermutigt ist im Glauben, wenn er einen anderen sieht, der wie er hereintritt. Dann beginnt der Organist, wir singen einander im Lied wichtige Wirklichkeiten Gottes zu, einer dem anderen, eine starke Predigt oft. Ich gebe den anderen Zeugnis von meiner Gottesfurcht im Sündenbekenntnis. Das war bis 1973 noch stärker in der sogenannten Gemeinschaftsmesse, wenn der Priester erstmal allein seine Sünden bekannte und die Gemeinde bat »für mich zu beten bei Gott unserem Herrn«, und die Gemeinde ihn lossprach »der allmächtige Gott erbarme sich deiner, er lasse dir die Sünden nach und führe dich zum ewigen Leben«. Danach richtete sich der Priester auf und begann seinen Dienst.

Ich werde nie vergessen den 16. Oktober 1957: Papst Johannes XXIII. hatte alle Erstsemester der römischen Theologischen Fakultäten zur Eröffnung des Semesters eingeladen und feierte eine schlichte hl. Messe mit uns. Ich stand nicht weit von ihm, und ich bekomme jetzt wieder Gänsehaut, wenn ich es Ihnen erzähle, wie der Papst sich tief vor mir verneigte und uns jungen Burschen sagte, dass er viel gesündigt hat, und ich Neunzehnjähriger dann laut zum Papst sagte »der allmächtige Gott erbarme sich deiner, er lasse dir die Sünden nach«.

Der Leib Christi in Gestalt der Heiligen Schrift wird uns von der Lektorin verkündet, da predigt uns der hl. Jakobus oder ein anderer der Apostel und Evangelisten und der Heiligen des Alten Testaments. Wir haben auf den Heiligen-Kalender geschaut oder der Priester hat uns den Tagesheiligen vorgestellt, der predigt uns als ermutigendes Beispiel für das Wirken der Gnade Gottes in Menschen – dann will ich auch heute die Gnade Gottes an mir wirken lassen.

12. In den östlichen Kirchen ist die Predigt nicht in der hl. Messe. Das hört man oft als Vorwurf. Aber der kommt schon aus unserem Gebrauch des Wortes Predigt. Die Liturgiewissenschaftler nennen die ganze östliche hl. Messe »Gesungene Katechese« – weil noch mehr Lehr-Texte als bei uns vom Chor und dem Diakon usw. nicht nur gelesen, sondern gesungen werden.

13. In der Tradition der armenischen apostolischen Kirche ist jede Kirche der Gottesmutter geweiht, eine Marienkirche, das soll zeigen, dass der Raum wie der Leib Mariens ist, in dem Christus empfangen wird und in jedem Gottesdienst in jeder und jedem Christus wächst.

14. In viele östlichen Traditionen wird bei den Wandlungsworten ein Vorhang zwischen Altar und Gemeinde geschlossen. Man ist dann nicht versucht, nach vorn zu schauen und zu denken, da vorn wandelt der Priester. Man hört die

Worte Jesu in der Ich-form gesungen und denkt an sich selber, ich soll wieder mehr hingewandelt werden in den Leib Christi, ich soll mich wieder wandeln in einen Menschen, der sich bewusst ist, dass er Leib Christi ist. In einen Menschen, der nach seinem eigenen Gewissen lebt, der sein tägliches Leben als Teil des Opfers Christi opfert.

15. In unserer westlichen Form der hl. Messe kommt das zum Ausdruck in der sogenannten 2. Wandlung, wenn also nach den Einsetzungsworte die Worte erklingen »schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und führe uns zur Einheit zusammen« – also »gib, dass an mir das Gleiche geschieht wie eben an Brot und Wein«... Immer wieder zitiere ich den hl. Augustinus, der nach dem »Herr ich bin nicht würdig« der Gemeinde zuruft »Empfanget, was ihr seid, Leib Christi. Werdet, was ihr empfanget, Leib Christi«.

16. Im ersten Hochgebet, dem »Römischen Kanon« beten die Priester gleich zu Anfang: ».. und aller Umstehenden, für sie bringen wir dieses Opfer dar, und sie selbst opfern es dir« – »pro quibus tibi offerimus vel qui tibi offerunt.« Und nach der Wandlung heißt es: »Darum, gütiger Vater, feiern wir, deine Diener und dein heiliges Volk, das Gedächtnis deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus... So bringen wir ... dir, dem erhabenen Gott, die reine, heilige und makellose Opfergabe dar: das Brot des Lebens und den Kelch des ewigen Heiles.«

Uns allen ist die Opfergabe Jesu Christi in die Hände gelegt, damit wir Gott eine reine und makellose Gabe darbringen können.

17. Der Amtspriester zum Dienst hat eine unverzichtbare Rolle bei der Eucharistiefeier. Der Priester Christus opfert sich in jeder Eucharistiefeier, darum opfern wir mit ihm – Joh 20,21: »Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«.

Im Dekret des 2. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester heißt es gleich in der Nr. 2: Jesus der Herr .. gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muss vielmehr Jesus in seinem Herzen heilighalten und durch den Geist der Verkündigung Zeugnis von Jesus ablegen.

**Damit die Gläubigen zu einem Leib**, in dem »nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten« (Röm 12,4), **zusammenwachsen, hat der gleiche Herr Jesus einige von ihnen zu amtlichen Dienern eingesetzt**. Soweit das Konzils.

In der Wortwahl bezieht sich das Konzil hier auf das Bild, das der hl. Paulus im 1 Kor verwendet (12,12–31). Im Korintherbrief bezeichnet Paulus die Kirche als den Leib Christi, dessen Haupt Christus ist.

18. Weihbischof Guggenberger in Regensburg sagte mal bei einer Firmung: der Amtspriester zum Dienst wird an den Händen gesalbt, weil er Brot und Wein in Leib und Blut Christi wandelt. Der königliche Priester wird an der Stirn gesalbt, weil er allem Bösen die Stirn bietet und offen durch sein Leben Zeugnis gibt, die Stirn ist meist offen und sichtbar. So wie wir das Weih-Wasser als Taferinnerung haben, haben die östlichen Christen die Myronsalbung als Taferinnerung, mit Öl bezeichnet nach der Vesper der Priester oder der Vorbeter ein Kreuzchen auf die Stirn der Anwesenden. Dazu treten alle nach vorn und empfangen danach ein Stückchen gesegnetes Brot, sozusagen als Kraft für das Zeugnis. Auch in Hildesheim haben Sie sicher schon Äthiopier gesehen, die ein Kreuzchen auf der Stirn eingebrannt haben.

19. Im Hochgebet bringt also der Amtspriester mit uns allen Brot und Wein dar, und jede bringt ihr eigenes Leben, jeder bringt sein eigenes Leben dar – auch der Amts-Priester – das Leben der vergangenen Woche, die Sorgen der kommenden Woche, kann so »aufopfern«, sagen wir, das tägliche Leben in Beruf und Familie, die Freuden und die Leiden.

20. LG sagt es so in Nr. 9: So ist denn dieses messianische Volk, obwohl es tatsächlich nicht alle Menschen umfasst und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Diese königliche Priesterschaft ist von Christus gestiftet als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit, wird von Christus als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5,13–16) in alle Welt gesandt. Ende Nr. 9 Konstitution über die Kirche,

21. Alle Christen, die in der Taufe von Christus in das Volk Gottes aufgenommen werden, sind miteinander dazu bestellt, an der königlichen prophetischen und priesterlichen Sendung Jesu Christi teilzuhaben. Sie sollen mit Christus am Heil der Welt mitwirken (mit Christus, nicht »mit dem Pfarrer«). Sie alle sind mitverantwortlich für eine lebendige Kirche und für einen christlichen Geist in der Welt. Dabei kommt allen Christen eine und einzige gemeinsame hohe und unüberbietbare Würde zu, allen Getauften, nicht nur den ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Klerikern, Priestern, Bischöfen und dem Papst.

An der Stelle sagte Erzbischof Ludwig Averkamp schmunzelnd: Nach wie vor ist bei uns die Vorstellung weit verbreitet, die Taufe sei sozusagen eine

erste und untere und nicht besonders bemerkenswerte Stufe des Christseins. Erst mit dem Weihesakrament begänne eigentlich der Bereich, wo von Würde bei Christen die Rede sein könne, ab dann gäbe es Personen, die man legitim als hochwürdige und hochwürdigste bezeichnen könne.

22. Das tägliche Leben, die Berufung ist im Zentrum der Eucharistiefeier, ist im Zentrum des königlichen Priestertums. »Durch die Taufe der Kirche eingliedert, werden die Gläubigen gerufen... den von Gott empfangenen Glauben vor den Menschen zu bekennen« (LG 11) – also richtig nach dem eigenen Gewissen leben, das ist das wirksame Zeugnis.

#### **Thema »Wirken in der Welt«**

23. Ich sage es noch einmal mit den Worten der Kirchenkonstitution LG 31: alle sind gerufen, wie ein Sauerteig zu Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glauben Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen... alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, dass sie immer Christus entsprechend geschehen. Man muss in Leben und Wirken merken, dass ein Christ hier arbeitet.

#### **Thema »Gebet«**

24. Dazu braucht es die Kraft des Gebetes. Über die hl. Messe als Hochzeit des Gebetes haben wir eben gesprochen. Wir müssen aber wieder an die lebendige Tradition der Jahrtausende anknüpfen und die Bedeutung des persönlichen Gebetes neu entdecken, Abendgebet, Morgengebet, Tischgebet, Bibel-Lesen (die Bibel als Leib Christi!).

Anknüpfen an die lebendige Tradition der Gebete in Gemeinschaft, das Gebet in der Familie, die Älteren unter uns so wie ich erinnern sich noch, wie sie als Kind den Mai-Altar in der Wohnung geschmückt haben. Von den Erzählungen der Eltern und Großeltern weiß ich noch von den vielfältigen Gottesdiensten, die der Bauer auf dem Hof hielt, den Stall mit Weihwasser segnete, mit der Familie und dem Gesinde um die Felder ging, Zweige an die Ecken stellte, Hölzer in Kreuzform legte, das abendliche Rosenkranzgebet das ganze Jahr oder doch im Oktober... die Wallfahrt vom Eichsfeld nach Vierzehnheiligen ging immer ohne Priester, so kenne ich es heute noch von der Fuß-Wallfahrt von Regensburg nach Altötting oder dem Fußmarsch der Bauern aus den Abruzzen zu meinem Namenspatron Nikolaus in Bari oder den biblischen Gesängen der Bergbewohner in Chile. Man betete zu Hause und war Christ im Alltag. Und am Sonntag ging aus jedem Haus eine Delegation in die Pfarrkirche zur hl. Messe und zum Predigt-Gottesdienst Christenlehre, und bewahrte die Worte im Herzen wie Maria.



25. Jetzt bin ich zwanzig Jahre lang meist in Regensburg gewesen und habe immer wieder in den Dörfern des Bistums Regensburg Vertretung gemacht. In den großen Dörfern gibt es die Pfarrkirche, und in den kleinen Ortsteilen, den Weilern, gibt es jeweils eine Kapelle. Mit der haben der Pfarrer und der Bischof nichts zu tun, der Pfarrer muss einmal im Jahr am Patronatsfest der Kapelle eine hl. Messe in jeder Kapelle feiern, aber jede Woche ist einmal oder mehrmals ein Gebet in jeder Kapelle, Rosenkranz oder Andacht oder Vesper. Neulich war ich in einem Dorf namens Ruhmannsfelden, da sind neben dem Hauptort fünfzig Weiler, fünf Weiler haben je eine Kapelle, Kleinried, Muschenried, Prünst, Schwarzen, Zachenberg, die älteste Kapelle ist von 1753, die jüngste von 2007.

26. An die Form der Hauskirche aus der ersten Zeit des Christentums und vielen Zeiten seitdem, auch in unserer Zeit in China oder Russland, Lateinamerika und Afrika kann man in der modernen Bundesrepublik nur schwer anknüpfen. Gemeinschaftliches Gebet im Haus ist bei den heutigen Wohnverhältnissen und der heutigen Form der Landwirtschaft nicht so gut möglich, da ist es gut, wenn es Räume gibt, in denen man beten kann, so wie dieser Pfarrsaal und Kapellen und Kirchen, in denen Gläubige sich versammeln – übrigens Gläubige aller Konfessionen – und viele Formen des Gottesdienstes pflegen können.

27. Unser Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger wird nicht müde, die Gemeinden aufzufordern, ihre Kirchen offen zu halten und darin öfter in der Woche ein gemeinsames Gebet zu halten. »Wie wohltuend ist doch eine offene Kirche! sie ist als eine Einladung zu verstehen, Einladung zum Gebet, zum Verweilen und zur Stille, ein großes Geschenk und ein wichtiges Zeichen in unserer Zeit. Dazu braucht es ein Minimum an Organisation, feste Öffnungszeiten, die in der Gemeinde bekannt sind, Absprache unter den Gemeindemitgliedern, wer eine feste Zeit der Anwesenheit übernimmt, damit Unfug und Beschädigungen gebannt sind. Vielleicht sogar eine tägliche Gebetszeit, zu der mit Glockengeläut eingeladen wird, es müssen ja nicht viele versammelt sein, »wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen«. Geeignete Formen solcher Gebetszeiten, die von jedem Gläubigen ohne großen Aufwand geleitet werden können, sind z.B. der Engel des Herrn, der Rosenkranz, eine Andacht aus dem Gotteslob, ein Wortgottesdienst aus dem Gotteslob, eine Litanei aus dem Gotteslob, eine Komplet aus dem Gotteslob, eine Tagzeit mit Laudes und Vesper aus dem Gotteslob, eine Schriftlesung aus dem Lektionar, das in der Kirche aufliegt und ein anschließendes Vaterunser.

28. Erzbischof Averkamp spricht eine Warnung aus: »Es kann auch nicht sinnvoll sein, dass Laien anfangen, sich immer mehr aus dem 'Weltdienst' heraus zu lösen, und im innerkirchlichen 'Heildienst' dem schwierigen Zeugnis in Arbeit und Beruf, in Gesellschaft und Staat zu entkommen versuchen. Grundsätzlich aber muss festgehalten werden, dass alle Christen – unbeschadet aller persönlichen Begabung und Schwerpunktbildung – an der Sendung nach innen und nach außen Anteil haben. Alle Christen sind mitverantwortlich sowohl für eine lebendige Kirche als auch für einen christlichen Geist in der Welt. Soweit der Erzbischof.

29. Wir haben schon vorhin gesehen, dass jede solche Versammlung eine sakramentale Gegenwart Gottes verwirklicht. Sie ist Seelsorge als Aufgabe aller Getauften und priesterliches Wirken für alle Getauften und für die ganze Welt. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.